

nicht beantworten, so z. B., ob das Nicken der Götterstatue oder das Stehenbleiben des getragenen Götterbildes bei der Erteilung des Orakels nur eine vorher abgekarrte Entscheidung kundgab. Die Erklärungen des Übersetzers ermöglichen es auch dem Laien, in diese uns so fremde geistige Welt verstehend einzudringen.

A. Brunner SJ

*Graf Oxenstierna, Eric:* Die Wikinger (270 S., 8 Farbtafeln, 88 Abbildungen auf Tafeln.) Stuttgart 1959, W. Kohlhammer, Ln. DM 36,—.

Hier wird die abenteuerliche Geschichte der Wikinger erzählt und durch Abbildungen und zahlreiche Zeichnungen im Text erläutert. Das Buch beginnt mit einer Schilderung der Handelsbeziehungen gerade vor dem ersten Auftreten der Wikinger, bespricht dann ihre Fahrten in West und Ost und schließlich den Rückgang der Bewegung. Zahlreiche Bodenfunde besonders der letzten Jahrzehnte in verschiedenen Ländern, vor allem in Skandinavien, der Heimat der Wikinger, machen es heute möglich, ihre Geschichte und Kultur klarer zu sehen. Die Wikinger waren Fährer, Räuber und Handelsleute in einem. Mit ihren schnellen, nicht allzu großen Schiffen waren sie sehr beweglich und wirkten durch Überraschung. Im Westen drangen sie nicht nur bis Irland und Island vor, sondern erreichten auch Grönland und Nord-Amerika. Im Osten fuhren sie die russischen Flüsse hinauf, kamen über Landengen weg bis nach Byzanz und traten in Handelsverbindung mit den arabischen Staaten, weshalb man eine große Anzahl arabischer Münzen bis nach Skandinavien gefunden hat. An Kühnheit und Wagemut hat es den Wikingern nicht gefehlt. Der Verf. ist davon so begeistert, daß er wohl das Unheil, das sie durch ihre Raubzüge über die Länder brachten, etwas zu sehr übersieht und es fast bedauert, daß sie schließlich zum Christentum bekehrten. Daß sie nicht schlechter waren als ihre Zeitgenossen und Krieg und Raub für eine ehrenvolle Beschäftigung ansahen, ist allerdings richtig. Von Dauer sind die Eroberungen nicht gewesen. Die Grenzen der skandinavischen Völker waren im Jahre 800, am Beginn ihrer Züge, die gleichen wie 1060, am Ende der Wikingerzeit, und wie heute.

I. Bleibe

*Paver, B. G.: Simbabwe. Rätsel des alten Goldlandes.* (247 S., 12 Tafeln, 3 Karten)

Stuttgart 1959, K. F. Koehler. DM 18,50.  
Die mächtigen Bauüberreste von Simbabwe und die weit ausgedehnten Ruinenfelder und alten Bergwerke von Süd-Rhodesien stellen der Forschung viele Fragen, die sie noch nicht beantworten kann. Welches

Volk hat die gewaltigen Mauern und Türme von Simbabwe erbaut, die Terrassen und unterirdischen Gänge von Inyanga angelegt und nach Erzen gegraben? Waren es die Bantu? Aber da der Kohlenstoff-14-Test für Simbabwe die Zeit 471—711 n. Chr. angibt, kamen sie wohl zu spät. Oder war es das weiße Volk mit langem Haar, von dem Sagen berichten? Kam es aus Indien oder aus Arabien wie später die Gold- und Sklavenhändler? Ist Süd-Rhodesien das alte Goldland Ophir? Der Verf. läßt in einer Kavalade die Theorien und deren Vertreter, die verschiedenen Tatsachen und Funde vor dem Leser vorüberreiten. Damit zieht auch die so dunkle Vorgeschichte Südafrikas mit den vielen Wanderungen von Stämmen und Völkern, die man oft gerade noch vermuten kann, an seinem Auge vorüber. Das wirkt etwas verwirrend; aber es entspricht dem Stand der Forschung.

I. Bleibe

*Nölle, Wilfried: Die Indianer Nordamerikas.* (Urban-Bücher, Bd. 39; 176 Seiten, 8 Tafeln.) Stuttgart 1959, W. Kohlhammer, Ln. DM 4,80.

Aus den Indianergeschichten haben die meisten eine ganz bestimmte Vorstellung vom Indianer. Sie werden erstaunt sein zu erfahren, daß sie nur von einem Teil der nordamerikanischen Indianerstämme gilt. In Wirklichkeit bestehen die größten Verschiedenheiten in Kultur und Sprache. Es gab Jäger, Sammler und Ackerbauern, und zwar schon in den vorgeschichtlichen Kulturen. Die Vorgeschichte, die verschiedenen Kulturprovinzen und der heutige Stand werden in übersichtlicher Weise dargestellt.

I. Bleibe

*Descola, Jean: Gold, Seelen, Königreiche.* Die Geschichte der spanischen Eroberer. (515 S. 32 Tafeln) Stuttgart 1959, W. Spemann. Ln. DM 28,—.

Die Entdeckung und Eroberung Amerikas ist wie ein ungeheures Epos, das den Vorzug hat, wirklich zu sein. Die Leidenschaften, die auch sonst die Geschichte in Bewegung halten, kommen hier in ungewöhnlichen Maßen zum Ausdruck. Mut und Uner schrockenheit, Ausdauer im Ertragen schrecklicher Strapazen, tiefe und kindliche Glaubensüberzeugung, aber auch die Gier nach Gold und Macht, unmenschliche Grausamkeit gegen die Eingeborenen wie untereinander, phantastische Träumereien und berechnender Realismus, all das hat in der Brust der Männer Platz, die das große Abenteuer gewagt haben. Das gilt vor allem von den größten unter den Entdeckern, voran von Kolumbus, dann von Cortez und Francisco Pizarro. Wenigen von ihnen war es vergönnt, die Früchte ihrer Unternehmungen in Frieden zu genießen, wie sie ja

auch nicht für eine ruhige Verwaltung gemacht waren. Jedoch ist auffällig, wie schon mitten unter der Eroberung an den Neuaufbau gedacht wurde.

Der Verf. vereint große Sachkenntnis mit lebhafter und anschaulicher Darstellung. Sein Urteil ist ruhig, sachlich und gerecht.

I. Bleibe

*Houang, François: Christus an der chinesischen Mauer.* (132 S.) Luzern 1959, Räber & Cie. Br. DM 7,80.

Der Verf., ein ehemaliger Buddhist und jetzt katholischer Priester, stellt sich die Frage, warum die christliche Verkündigung in China so wenig Erfolg erzielt habe. Das Christentum ist im ganzen der chinesischen Seele fremd geblieben, vor allem den Gebildeten, die im Marxismus den Glauben gefunden zu haben meinen, der China einen und zu einer großen Nation machen könne. H. glaubt aber nicht an einen tiefen Gegensatz zwischen der chinesischen Kultur und dem Christentum. Er findet bei den drei Großen, die die Seele Chinas geformt haben, Laotse, Konfutse und Motse Anknüpfungspunkte. Allerdings glaubt er, daß der Einfluß des Konfuzianismus für immer gebrochen ist, und daß es darum besser wäre, an die Beschaulichkeit Laotses und die tätige Menschenliebe des in seinem Land kaum zur Wirkung gekommenen Motse auszugehen. Aus dem Buch spricht die große Trauer eines um seines Glaubens willen Verbannten, der aber seinem Land mit unverminderter Liebe verbunden bleibt.

A. Brunner SJ

## Naturgeschichte

*Schmoll gen. Eisenwerth, J. A.: Das Unvollendete als künstlerische Form. Ein Symposion mit Beiträgen von Maurice Bémol, André Chastel, Klaus Conrad, Herbert von Einem, Dagobert Frey, Joseph Gantner, Friedrich Gerke, Joseph Müller-Blattau, J. A. Schmoll gen. Eisenwerth, Ernst Zinn.* (183 S. mit 60 Bildtafeln) Bern 1959, A. Francke DM 16,50.

Die Themenstellung des Werkes und der ihm vorausgegangenen wissenschaftlichen Tagung ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Problemstellung grundlegend ist. Die Beziehungen zwischen dem Ganzen und den Teilen können wir — wenn auch jeweils in sehr verschiedener Weise — bei Kunstwerken wie in der Philosophie und sogar in der Mathematik studieren. Elementare Fragestellungen aber überwinden die Gefahr des Zerfalls, die gerade die Spezialisierung einer historischen Wissenschaft mit sich bringt. So wird die „Universitas

litterarum“ nicht durch Schilderung von Übergängen oder umfassenden Zusammenhängen gesucht, sondern durch einen Neubau der Fundamente. Obwohl nämlich die Beitragssammlung durchaus fragmentarischen Charakter besitzt — wie es bei einem solchen Symposion nicht anders sein kann —, bietet sie durch die zentrale Problematik ein Ganzes: die Struktur geistigen Schaffens wird sichtbar. Das Unvollendete bei Michelangelo (von Einem), Rembrandt (D. Frey), Rodin (Schmoll gen. Eisenwerth), Schubert (J. Müller-Blattau), Paul Valéry (M. Bémol) wird in seiner Eigenart deshalb so deutlich und aufschlußreich, weil in einer ersten umfassenden Untersuchung F. Gerke das „Vollendete“ und die Unmöglichkeit des „Unvollendeten“ in der byzantinischen Kunst herausgestellt hat. So erhält die Thematik gleichsam ihren Goldgrund in der Vergangenheit, vor dem sich die neuzeitlichen Vorgänge vollziehen. Es wird aber zugleich auch ein Rahmen gespannt, der die Einzeluntersuchungen in ein historisches Gesamtgefüge einbaut. Gerke skizziert auch (unter Hinweis auf Untersuchungen von Gantner und anderer) die besonderen Ansätze zum Fragment in der westlichen frühmittelalterlichen Kunst — beispielsweise im Utrechtsalter —, die schließlich zu einer eigenen Erfassung des Unvollendeten führen. Die Referate K. Conrads über das Problem der Vorgestalt und J. Gantners über die Formen des Unvollendeten in der neuen Kunst führen dann tiefer in den künstlerischen Schaffenvorgang überhaupt ein.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Hinweise sein über Inhalt und Qualität einzelner Beiträge zu berichten. Es soll nur ein weiterer Leserkreis auf diese grundlegenden Arbeiten aufmerksam gemacht werden. Vielleicht darf die Bedeutung des Symposiums der Universität des Saarlandes mit einem Zitat von J. G. Haman, das E. Zinn in diesem Band überliefert nachdrücklich zum Bewußtsein gebracht werden (171): „Ja unser Wissen ist Stückwerk. Ich denke mit göttlicher Hilfe gegenwärtige Blätter zu einem solchen Korbe zu machen, worin ich die Früchte meines Lebens und Nachdenkens in losen und vermischten Gedanken sammeln will. Um die von gleichem Inhalt mit der Zeit zusammen zu bringen, will ich selbige numerieren.“ H. Schade SJ

*Scheltema, Frederik Adama van: Die Kunst der Moderne.* (320 S. mit 32 Strichzeichnungen im Text, 144 Schwarzweiß-Tafeln und einer Farbtafel) Stuttgart 1960, Kohlhammer. Ln. DM 44,—.

Das vorliegende Werk ist der 5. Band einer Kunstgeschichte des Abendlandes. Die Kunst der Moderne oder „Späten Neuzeit“ beginnt in diesem Werk im 18. Jahrhundert mit der Aufklärung. Ihr folgt die Charak-